

## Das geistliche Lied

Medium ökumenischer wie (neo-)konfessioneller Profilierung und Spiegel der Transformation von Religion und Kirche in der Spätmoderne

**Peter Bubmann**

„Davon ich singen und sagen will“ (EG 24,1) – so schließt die erste Strophe des beliebten Weihnachtsliedes „Vom Himmel hoch, da komm ich her“. Die „gute Mär“, von der hier gesungen wird, ist die frohe Botschaft (griech. Evangelium) von der Geburt des Heilandes. Martin Luther verband bekanntlich die gute Mär als verkündigtes Wort Gottes eng mit dem Gesang. In der Reformationszeit wurde das geistliche Lied dabei primär Medium der konfessionellen Profilierung:

- als populäres, *volkssprachliches* Medium der *aktuellen zeitgenössischen* Verkündigung der evangelischen Botschaft und des *konfessionellen Protestes*;<sup>1</sup>
- als effektives *Massenmedium* der Durchsetzung *reformatorischer Ideen* (und deshalb bald in der Gegenreformation von der röm.-kath. Kirche kopiert);
- als Medium der *Partizipation der Gemeinde in der Liturgie* und damit als Ausdruck eines veränderten Liturgieverständnisses;
- als Ausdruck eines veränderten Umgangs mit Musik (als *freie Schöpfungsgabe*) als Medium des Glaubensausdrucks und damit primär anthropologisch-theologisch und nicht mehr kosmologisch begründet.

Gesungene Lieder sind eng mit dem Singenden verbunden. So können geistliche Lieder bzw. Kirchenlieder als ein in mehrfachem Sinn *vorläufiges Zeichen kirchlicher Entwicklungen* analysiert werden. Sie sind ein sensibler Anzeiger von Veränderungen und Moden in Frömmigkeit und Glaubensinhalten. Lieder können also eine Art

---

<sup>1</sup> Vgl. K. Klek, „Singen und Sagen“ – Reformatorisches Singen als öffentlicher Protest, in: P. Bubmann/K. Klek (Hrsg.), *Davon ich singen und sagen will. Die Evangelischen und ihre Lieder*, Leipzig 2012, 11–26.

Kondensat des kirchlichen und religiösen Zeitgeistes sein. Zugleich wurden geistliche Lieder, hauptsächlich in ihren Texten, immer schon zu *Zwecken angestrebter Kirchenreform* unterschiedlichster Ausrichtung *funktionalisiert*:

- Erweckungsbewegungen drück(t)en sich im pietistischen und in missionarischem Liedgut aus;
- volkscirchliche und diakonisch orientierte Kirchenentwicklungsprogramme wurden von geistlichen Liedern flankiert, die dem konziliaren Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung verpflichtet sind (z. B. „Gott gab uns Atem, damit wir leben“ etc.);
- missionarische Gemeindeaufbau-Konzepte kennen ihre eigenen Songs (z. B. von Fabian Vogt beim GoSpecial-Gottesdienst in der Andreaskirche in Niederhöchstadt bei Frankfurt a. M.).

Historisch gesehen ist die Reformation – was das geistliche Singen betrifft – mit dem II. Vatikanum *ökumenisch zum Ziel gelangt*: In der Folge ist nun auch in der römisch-katholischen Kirche die Gemeinde eine singende Gemeinde.

Welche Lieder man gerne singt, ordnet sich nicht mehr präzise entlang der Konfessionsgrenzen, sondern teils (wie im Bereich der Ethik) sogar quer zu ihnen. So gibt es in allen Konfessionen Fans des kultisch-meditativen (z. B. gregorianischen) Singens der kirchlich (Hoch-)Sozialisierten, denen die Lobbyisten des populären gemeindlichen Singens der mehrheitlich Kirchenfernen in aktuellen Stilistiken gegenüberstehen. Auch die Zustimmung oder Kritik an den sog. *Praise-Songs* geht quer durch die Konfessionen.

Während einerseits das Singen im 21. Jahrhundert in sein ökumenisches Stadium eingetreten ist<sup>2</sup>, zeigen sich im Umgang mit Geistlichem Lied und Singen zugleich deutlich die Entwicklungstendenzen und Aporien des Umgangs mit Religion in der Spätmoderne. War das geistliche Singen und das entsprechende Liedgut einerseits wirkmächtiges Medium konfessioneller und zwischenzeitlich ökumenischer Kirchenreformbewegungen, so wird es derzeit offenkundig eher zum Pflegefall kirchenleitender Anstrengungen.

---

<sup>2</sup> Vgl. P. Bubmann, Singen im Protestantismus heute und morgen, in: Bubmann/Klek, Davon ich singen und sagen will (s. Anm. 1), 215–223, hier 222.

## 1. Der mehrfache ökumenische Charakter des neueren geistlichen Singens und der Liedproduktion

Die Christinnen und Christen in Deutschland – römisch-katholisch, evangelisch und freikirchlich – singen seit den 1960er Jahren in ökumenischer Verbundenheit. Dies lässt sich an verschiedenen Phänomenen aufzeigen:

### 1.1 Die ö-Lieder(liste) und amtskirchliche Bemühungen um die Vereinheitlichung des Liedguts

Die Arbeitsgemeinschaft für ökumenisches Liedgut (AÖL) bemüht sich, gemeinsame ökumenische Fassungen der deutschsprachigen Kirchenlieder abzustimmen – es ging zunächst um die Erstellung eines gemeinsamen *Kanons* an Liedern in Form einer Liederliste, dann um die Veröffentlichung solcher gemeinsamer Lieder als Liederbuch und schließlich auch (in weiterer Ferne und bis heute nicht realisiert) um die Herstellung eines gemeinsamen ökumenischen Gesangbuchs. Die AÖL hatte sich 1969 in Hildesheim als Gruppe konstituiert, in der Vertreter der römisch-katholischen Bistümer, der evangelischen Landeskirchen sowie der altkatholischen Kirche und mehrerer Freikirchen vertreten waren (und sind). Dabei ging es zunächst um gemeinsame Text- und Melodiefassungen bekannter traditioneller Choräle, etwa auch der Lutherlieder, später dann zusätzlich um einige sog. neue geistliche Lieder (NGL). 1973 wurde eine Liedersammlung mit 102 Liedern veröffentlicht mit dem Titel „Gemeinsame Kirchenlieder. Gesänge der deutschsprachigen Christenheit“.

Ein auffälliges Ergebnis der AÖL-Arbeit ist in den heutigen Gesangbüchern das „ö“ am Seitenrand der Lieder. Es kennzeichnet, dass hier eine ökumenische Fassung vorliegt (wie sie in der Liedersammlung „Gemeinsame Kirchenlieder“ existiert). Stimmen nur Teile überein (mindestens die Melodie und wenigstens eine Textstrophe), wird das „ö“ in Klammern gesetzt. Das „ö“ belegt indessen lediglich die Übereinstimmung mit der AÖL-Liederliste; ö-Lieder müssen keineswegs automatisch in den je anderskonfessionellen Gesangbüchern auch tatsächlich enthalten sein.

Im Stammteil des neuen römisch-katholischen Gotteslobs (2013) sind 150 (!) der insgesamt etwa 480 Lieder ö-Lieder bzw. -Weisen (inkl. Kehrerse und Rufe) und 36 (ö)- Fassungen. Zum Vergleich:

im alten Gotteslob (1975) waren („nur“ oder „bereits“) 87 ö-Weisen enthalten. Heinrich Riehm schätzte damals, dass es im Gotteslob von 1975 etwa „rund ein Drittel des Liedbestandes [sei], der aus der Evangelischen Kirche kommt“.<sup>3</sup> Dieser Anteil dürfte in etwa gehalten bzw. sogar nochmals etwas erhöht worden sein, so dass man im Liedteil von einer „erfreuliche(n) ökumenische(n) Konvergenz“<sup>4</sup> reden kann.

Angesichts der bis heute andauernden Kontroversen in der römisch-katholischen Hymnologie und Liturgiewissenschaft, ob überhaupt Lieder die Messgesänge (vor allem des Ordinariums) ersetzen dürfen, ist die Aufnahme so vieler evangelischer Lieder schon erstaunlich. Das betrifft auch Ordinariumsgesänge wie „Allein Gott in der Höh sei Ehr“.

Zwei konkrete Beispiele sollen die ökumenische Annäherung wie andererseits (bislang noch) bleibende Differenzen genauer entfalten:

Die ökumenische Liebe ging 1975 im römisch-katholischen Gotteslob nicht so weit, dass man einfach unbesehen ein Lutherlied wie „Aus tiefer Not“ übernommen hätte, hier wurden vielmehr Textänderungen (auch gegenüber der AÖL-Liste!) vorgenommen.<sup>5</sup> So geschieht es auch noch im neuen Gotteslob 2013:

- Die zweite Strophe wird weggelassen „Bei dir gilt nichts denn Gnad und Gunst, die Sünde zu vergeben“;
- In der dritten (ursprünglich vierten) Strophe heißt der Originaltext: „So tu Israel rechter Art, / der aus dem Geist erzeugt ward, und seines Gotts erharre“. Im Gotteslob lautet diese Stelle: „... der aus dem Geist geboren ward und seines Gottes harre“.

In „Es ist ein Ros entsprungen“ hat das Gotteslob 1973 den Weg beschritten, den es dann später auch im EG bei anderen Liedern gibt (etwa „Lobe den Herren, den mächtigen König“): Da wird eine römisch-katholische Version GL 132 vor die ökumenische Variante gestellt (GL 133; hier steht nur der Text der 2. Strophe):

- Römisch-katholische und ursprüngliche Form: „Das Röslein, das

<sup>3</sup> H. Riehm, Auf dem Weg zum Evangelischen Gesangbuch 1993 und zum Lied-Regionalteil Baden-Elsass und Lothringen-Pfalz: Dokumentation in Artikeln, Referaten, Berichten und Tabellen, Karlsruhe 2011, 50.

<sup>4</sup> A. Franz, Das Evangelische Gesangbuch (1993) und das neue Gotteslob (2013), in: Lebendige Seelsorge 64 (2013), 282–287, hier 287.

<sup>5</sup> Vgl. Riehm, Auf dem Weg zum Evangelischen Gesangbuch 1993 (s. Anm. 3), 52.

ich meine, / davon Jesaja sagt / ist Maria, die Reine / die uns das Blümlein bracht. Aus Gottes ewgem Rat / hat sie ein Kind geboren / und blieb doch reine Magd“.

- Von Michael Praetorius geänderte Fassung im EG: „Das Blümlein, das ich meine, / davon Jesaja sagt / hat uns gebracht alleine / Marie die reine Magd / aus Gottes ewgem Rat / hat sie ein Kind geboren, / welches uns selig macht.“

Die evangelische Fassung löst zwar die erste Rätselstrophe nicht auf, stellt aber die Logik wieder her. Denn das Blümlein ist Jesus und die Ros ist Maria. Evangelischerseits mochte und will man also bis heute diese Lied nicht als Rätsellied, das nach Maria fragt, verstehen. Der evangelische Kirchenmusiktheoretiker Christoph Krummacher findet das „doch recht engstirnig“ und fragt: „Mußte das sein? In einem Gesangbuch, das sich sonst so wohltuend interkonfessionell und international öffnet, wirkt diese Beckmesserei peinlich.“<sup>6</sup> Im neuen Gotteslob (Nr. 243) ist die evangelische Strophe übrigens wieder verschwunden. Dieses Hin und Her beim Lied „Es ist ein Ros entsprungen“ kann geradezu zeichenhaft für den Zustand der kirchenamtlichen Ökumene stehen. Hier gibt es eben auch Stagnation und sogar Rückschritte. Dennoch: In der Gesamtliste der AÖL sind derzeit knapp 600 Gesänge/Weisen erfasst (2013) – eine erstaunlich umfangreiche Liste also!

## 1.2 Die Kirchentags-Sacropop-Musik bzw. NGL: Ökumene von unten, Kirchentag von unten etc.

Auf evangelischen Kirchentagen und ebenso auf Katholikentagen tauchten ab 1956 bzw. 1958 Spirituals, Jazz und Schlager auf.<sup>7</sup> Fast gleichzeitig begann eine Diskussion – anfänglich unter Federführung Evangelischer Akademien –, ob diese populären Musikstile für die Kirche und den Gottesdienst geeignet wären. Bekannt sind die

<sup>6</sup> Ch. Krummacher, Das Evangelische Gesangbuch, in: Theologische Literaturzeitung 120 (1995), 763–778, hier 773.

<sup>7</sup> Zum Folgenden vgl. P. Bubmann, Populäre Kirchenmusik der Gegenwart, in: W. Hochstein/Ch. Krummacher (Hrsg.), Geschichte der Kirchenmusik, Bd. 4: Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts und die Herausforderungen der Gegenwart (Enzyklopädie der Kirchenmusik), Bd. I/4, Laaber 2014, 292–343.

Preisausschreiben der Akademie Tutzing oder zumindest einige Lieder, die in diesem Prozess entstanden sind. Die Initiative ging auf den Münchner Studentenfarrer Günter Hegele im Jahr 1960 zurück. Es sollten neue religiöse Lieder eingesandt werden, die Jugendliche ansprechen könnten, also Elemente des Jazz und der Unterhaltungsmusik aufnehmen.<sup>8</sup>

Nach diesen ersten Aufbrüchen setzten sich Gegenstimmen durch, z. B. verbot Kardinal Frings für die katholische Kirche in Köln rhythmische Musik in der Messe.<sup>9</sup> Andere Bischöfe und Bistümer folgten dieser Linie, was dazu führte, dass die deutsche Bischofskonferenz im Mai 1966 folgenden Beschluss fasste: „Solange die Liturgiefähigkeit einer Musik mit Jazz und jazzähnlichen Elementen noch ungeklärt ist, sind Experimente dieser Art für die Eucharistiefeier nicht gestattet. Experimente bei anderen Gelegenheiten unterliegen der Aufsicht des Ortsordinarius.“ Außerhalb der Eucharistiefeier durften demnach Versuche mit jazzähnlichen Elementen gemacht werden. Ziel war es, eine Einschätzung dieser Musik in gottesdienstlichen Kontexten zu gewinnen. Ein Ergebnis dieser *Verbote* war, dass auf evangelischen Kirchentagen Katholiken – an erster Stelle ist Piet Janssen zu nennen – ihre Musik präsentierten. Ab 1972 kam es zu einer markanten positiven Entwicklung, denn nun entwickelten sich Sacropop-„Beatmessen“. Exemplarisch, auch weil sie von großer Bedeutung war, sei die Beatmesse „Wir haben einen Traum“ (Text: Alois Albrecht, Musik: Peter Janssens) genannt. Einige Lieder dieser Messe sind inzwischen fest im Repertoire der Gemeinden, z. B. „Wir haben einen Traum“; „Die Sache Jesu braucht Begeisterte“; „Unser Leben sei ein Fest“; „Heilig, Heilig, Heilig“; „Vater unser“.

Auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag 1973 fand die erste *Liturgische Nacht* statt. In diese neue Feierform passte eine *neue* Musik und so erklang eine Beatmesse („Liebe ist nicht nur ein Wort“ von Oscar G. Blarr, Uwe Seidel, Diethard Zils). Jetzt setzte eine Entwicklung ein, die zu einer Verbreitung von Sacropop führte. Es gründeten sich in den Gemeinden neue Musikgruppen, die teilweise besonders die Kirchentage im Blick hatten, z. B. die Gruppen *Exo-*

---

<sup>8</sup> Vgl. G. Hegele (Hrsg.), Warum neue religiöse Lieder? Eine Dokumentation, Regensburg 1964.

<sup>9</sup> Vgl. Kirchlicher Anzeiger für die Erzdiözese Köln, Nr. 233 vom 1.7.1965, zitiert bei: L. Zenetti, Heiße (W)Eisen, München 1966, 150f.

*us*, *Habakuk*, *Impulse*, *Jericho*, *Studiogruppe Baltruweit* und die *Zündhölzer*. Als prägende Texter sind zu nennen: Wilhelm Willms, Eckart Bücken, Hans-Jürgen Netz und Alois Albrecht.

Die lehramtlichen Beschlüsse der Bischöfe verhinderten die einfache Ausbreitung von Pop und Rockmusik in der römisch-katholischen Kirche. Trotzdem gab es einige Musikgruppen, die bei Katholikentagen musizierten, z. B. *Impulse* von Ludger Edelkötter oder Peter Janssens GesangSORCHESTER. Ein Arbeitskreis, der sich um die Förderung – sowohl musikalische Qualifizierung als auch Publizierung – von NGLs kümmerte, war SINGLES, der 1971 im Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) im Erzbistum Köln entstand. Exemplarisch für das heutige ökumenisch orientierte NGL kann die Kölner Band *Ruhama* stehen.

*Ruhama* gründete sich 1984 und gestaltete seit 1986 viele Kirchen- und Katholikentage in Deutschland mit. Sie spielten bei den Abschlussgottesdiensten der Katholikentage 1992, 1994, 2000 und 2008. Auch beim Ökumenischen Kirchentag 2003 in Berlin spielten sie und waren beim Eröffnungsgottesdienst des Deutschen Evangelischen Kirchentages in Köln 2007 beteiligt. Die Gruppe hat einige Liederbücher und viele Tonträger (25) veröffentlicht, z. B. ein *Ruhama-Chorbuch* (2004) und ein *Ruhama-Liederbuch* (2. Aufl. 2001) im tvd-Verlag. Ebenso sind im Liederbuch „lieder zwischen himmel und erde“ (tvd-Verlag) überwiegend Lieder von *Ruhama*-Autoren enthalten. Auf der Homepage der Gruppe wird ihr Motto deutlich: „*Ruhama* – den Glauben neu singen: neue Texte und neue Musik für eine ökumenische Kirche“.<sup>10</sup>

Die Liederhefte der beiden ökumenischen Kirchentage „gemeinsam unterwegs“ (Berlin 2003) und „gemeinsam weitergehen“ (Berlin 2010) versammeln das gemeinsame, ökumenisch geteilte Repertoire der Kirchentagsmusik. Darunter sind auch einige Lieder, die in ökumenischen Produktionsteams geschaffen wurden.

Beispiele sind die Vertonungen von Texten des evangelischen Pfarrers Uwe Seidel durch Thomas Quast (*Ruhama*, römisch-katholisch) wie „Keinen Tag soll es geben“ in „gemeinsam unterwegs“, Nr. 153, oder „Meine engen Grenzen“ (T.: Eugen Eckert, M.: Winfried Heurich; „gemeinsam unterwegs“, Nr. 115), oder „Eingeladen zum Fest des Glaubens“ (E. Eckert / M.: Alejandro Veciana, „gemeinsam unterwegs“, Nr. 3 = „gemeinsam weitergehen“, Nr. 2).

<sup>10</sup> <http://ruhama.de/index.php/ruhama>, Zugriff 5.11.2014.

In diesen Heften finden sich jedoch auch typisch evangelische bzw. aus evangelikal-missionarischem Umfeld stammende Songs wie „Herr, wir bitten: komm und segne uns“ in „gemeinsam unterwegs“, Nr. 152 von Peter Strauch oder „Geh unter der Gnade“ von Manfred Siebald, „gemeinsam unterwegs“, Nr. 148 oder typisch römisch-katholische Songs „Wenn wir das Leben teilen“ von Rozier/Hans Florenz, in „gemeinsam unterwegs“, Nr. 136.

### 1.3 Die Musik ökumenischer Kommunitäten

Kirchenmusikalisch und ökumenisch einflussreich sind einige Kommunitäten geworden wie Taizé (seit 1949, vor allem die Lieder von Jacques Berthier) und Iona in Schottland (seit 1938; z. B. „Hier und überall. Liturgien und Lieder der Iona-Kommunität, Schottland“, herausgegeben vom Gottesdienstinstitut Nürnberg). Vielerorts finden ökumenische Taizé-Gottesdienste oder meditative Gottesdienste mit viel Gesang statt, in denen diese Lieder gepflegt werden.

Typische Taizé-Gesänge sind: „Bleib mit deiner Gnade bei uns“ (gemeinsam unterwegs, Nr. 143), oder „Nada te turbe“ (gemeinsam unterwegs, Nr. 118); oder „Meine Hoffnung und meine Freude“ (gemeinsam unterwegs, Nr. 117).

### 1.4 Musik aus der weltweiten Ökumene

In einem zweiten, weiteren Sinn kann „ökumenisch“ im Sinne der weltumspannenden Glaubensgemeinschaft verstanden werden. Der interkulturelle Austausch in der Weltchristenheit fand ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht zuletzt durch Export und Import von geistlichen Liedern statt. Es waren einzelne Persönlichkeiten wie Dieter Trautwein und Jürgen Henkys, die sich hier besonders im Rahmen ihrer internationalen Beziehungen engagierten und Lieder aus aller Welt nach Deutschland brachten und für die Veröffentlichung wie Verbreitung sorgten. Exemplarisch kann hierfür die Liedersammlung „Thuma mina“ genannt werden. Aber auch die seit Ende der 1950er Jahre einsetzende Rezeption afro-amerikanischer Gospelsongs (und Spirituals) ist hierher zu rechnen. Die Gospelchorbewegung ab den 1990er Jahren schließt daran an. Im EG von 1993 spiegelt sich die weltweite ökumenische Verbundenheit darin

wider, dass einige Lieder in fremden Sprachen abgedruckt sind. Einige Beispiele sind: „Als die Welt verloren“, EG 54 (auch polnisch); „Du schöner Lebensbaum“, EG 96 (auch ungarisch); „Kommt mit Gaben und Lobgesang“, EG 229 (auch englisch); „Ich lobe meinen Gott“, EG 272 (auch französisch) und „Laudato si“, EG 515 (italienisch – deutsch).

### 1.5 Lieder aus den sog. abrahamitischen Religionen

Schließlich kann nach der musikalischen Ökumene im übertragenen Sinn der großen „Ökumene“ der *abrahamitischen* Weltreligionen gefragt werden. Während diesbezüglich in Bezug auf den Islam Fehl-anzeige zu melden ist (was auch daran liegt, dass es im offiziellen orthodoxen Islam so etwas wie geistliche Lieder weder gibt noch geben darf (anders bei den Sufis), sondern nur die halb gesungene Rezitation des Koran), finden sich im Blick auf das Judentum immerhin einige Spuren des seit den 1970er Jahren intensivierten jüdisch-christlichen Dialogs. So werden jüdische Lieder ins EG von 1993 integriert (z.B. Hevenu Shalom alejchem, EG 433 oder die Vertonung des Textes von Schalom Ben Chorim „Und suchst du meine Sünde“ im neuen GL 274 (dort Melodie Christian Dostal 2008) und EG 247 (Melodie Kurt Boßler 1967).

## 2. Die Krise der Ökumene und die Ökumene der Singkrise

Auch wenn die Vorstellung, dass unsere Gesellschaft früher eine *singende* war, die Vergangenheit verklärt und differenzierter betrachtet werden müsste, sind Sing-Orte heute in der Tat seltener zu finden. Singen im Alltag ist, z. B. aufgrund der ungeahnten Entwicklung der Reproduktionstechnik, die alle Musik überall hörbar macht, zurückgegangen. Es ist offensichtlich, dass es eine Krise des Singens gibt. Obwohl in den letzten Jahren gerade für Kindertageseinrichtungen und Grundschulen viele neue Singprogramme entwickelt wurden,<sup>11</sup> wird die alltägliche Selbstverständlichkeit des Singens wohl kaum zurückzugewinnen sein. Singen wird weithin als pein-

<sup>11</sup> Vgl. P. Brünger, Singen im Kindergarten, in: A. Lehmann-Wermser/A. Niessen (Hrsg.), Aspekte des Singens. Ein Studienbuch, Augsburg 2008, 65–77.

lich empfunden. Ausgenommen sind nur das Fußballstadion und der Karneval und vielleicht die Advents- und Weihnachtszeit. Die Sozialisation bindet die Heranwachsenden an und in unterschiedliche(n) Milieus. Durch Musik verorten sich die Kinder und Jugendlichen in ihrer Gruppe (peer group) und grenzen sich gleichzeitig von anderen ab. Obwohl diese Beobachtung nur in abgeschwächter Form für das Singen gilt, weil Singen eine höhere Form der aktiven Beteiligung verlangt, ist das gemeinsame Singen schwieriger geworden. Die Prozesse der Individualisierung haben mancherorts zu einer unkontrollierten und unkontrollierbaren Beliebigkeit der Liedauswahl in Kirche, Gemeinde, Gottesdienst und Schule geführt. Sie spiegelt häufig lediglich den musikalischen Geschmack und den religiösen Stil der Heraussuchenden (Pfarrer/innen, Kirchenmusiker/innen und Lehrer/innen) wider. Eine nachvollziehbare und vielleicht auch sinnvolle Reaktion der Kirchenleitungen sind die Kernliederlisten, die in verschiedenen Landeskirchen entstanden sind. Es wird versucht, einen verbindlichen Liederkanon festzuschreiben, damit die „Kirche der Freiheit“ eine gemeinschaftlich singende Kirche bleibt.<sup>12</sup>

Da diese gesellschaftliche Entwicklung alle christlichen Denominationen gleichermaßen zu betreffen scheint, kann hier durchaus von einer „Ökumene der Krise des Singens“ gesprochen werden.

### 3. Gesänge und Liedersammlungen als Spiegel von Kirchenbildern und veränderter Religiosität

Hubert Knoblauch sieht unsere Gesellschaft auf dem Weg, eine spirituelle Gesellschaft zu werden, so der Untertitel seines Buches „Populäre Religion“.<sup>13</sup> Auf dem freien Markt der Sinnangebote gibt es viele musikalische Stile, eben auch NGLs. Sie spiegeln die Erwartungen der religiösen Sinnsucher wider. Sie zeigen, wie sich Sinnangebote individualisiert und popularisiert haben und darin nicht zugleich der Rückgang der Religion (Säkularisierung) gesehen werden

---

<sup>12</sup> Vgl. P. Bubmann, Zwischen Traditionsverlust und Beheimatung im Glauben. Unsere Kernlieder, in: epd-Dokumentation 40–41/2011, 32–47.

<sup>13</sup> Vgl. H. Knoblauch, Populäre Religion. Auf dem Weg in eine spirituelle Gesellschaft, Frankfurt a. M. 2009.

mus. Einige Aspekte popularisierter Religion, die mit Musik verbunden sind, sollen hier skizziert werden. Es gibt körperorientierte Formen von Spiritualität (body & soul), die z. B. in Gospelchören ihren musikalischen Ausdruck finden. Wenn man genauer in die Gospelszene blickt, fällt auch hier eine starke Pluralisierung auf: Es gibt Gospelmusik, die eher an Volksmusik erinnert, Gospelsongs, die an Rock & Pop anschließen oder die Soulmusik als Vorbild haben. Schließlich ist eine Kasualisierung des Kirchenbezuges zu erkennen, wenn Kontakt zur Kirche nur mehr bei den Lebenswenden und wichtigen Daten der Biographie gesucht wird und dabei z. B. bei Beerdigungen oder Trauungen die Musik das individuelle Leben ausdrücken soll.

Die Veröffentlichungen auf dem Markt der Gesang- und Liederbücher zeigen zwei wesentliche Tendenzen auf: die Spiegelung der Vielfalt an musikalischen Vorlieben in der kirchlichen Realität und die Versuche normativer Eingrenzungen durch die Kirchen.

Es gibt inzwischen Liederbücher für die unterschiedlichsten kirchlichen Szenen, z. B. „So groß ist der Herr. Die schönsten Lobpreissongs“ (2009, herausgegeben von Anne Kopfermann) oder „Das neue Frauenliederbuch“ (1993, herausgegeben von Ursula Jung). Liedermacher oder Musikgruppen vertreiben ihre eigenen Liederbücher, z. B. *Ruhama* „Das Liederbuch. Lieder zwischen Himmel und Erde“, was zur Kommerzialisierung des Religionssystems beiträgt. Die verschiedenen Liedersammlungen und Gesangbücher lassen die jeweiligen sehr unterschiedlichen Vorstellungen von Kirche erkennen:

- Das Bild einer pluralen, (welt-)offenen integrativen Volkskirche im EG.
- Das Bild einer das Bewährte sammelnden, spirituellen, liturgisch gebundenen Feiergemeinschaft im neuen Gotteslob (auffällig ist die hohe Dominanz des liturgischen Psalmsingens!).
- Das Bild einer ganz mit dem aktuellen Zeitgeschmack mithaltenden zeitgenössischen Erlebniskirche (das Schweizer Jugendgesangbuch „rise-up“ und das bayerische ökumenische Jugendgesangbuch „ALIVE“).
- Das Bild eines weltumfassenden Chores evangelischer Stimmen (das methodistische Gesangbuch).
- Das Bild einer ökumenisch lernbereiten internationalen Weltökumene (die Liedersammlung „Thuma mina“).

- Das Bild eines offen-spirituellen Vortrups der Frömmigkeit wie des ethischen Weltengagements (die Kirchentagsliederbücher).
- Das Bild einer von der bewährten traditionellen Substanz lebenden evangelischen Christenheit in Europa (das Gesangbuch der GEKE „Colours of Grace“) – Kirche als Garantin von Erinnerungskultur.
- Das Bild einer emotional hochverbundenen Gemeinschaft der Erweckten (die Feiert-Jesus-Liederbücher (1–4; zuletzt von Klaus Göttler und Albert Frey verantwortet).

Wie diese Vielfalt an Kirchenvorstellungen und entsprechenden Liedkulturen innerhalb einer pluralen Volkskirche noch konsonant zusammenklingen soll, ist eine offene Frage. Ob in dieser Situation durch hymnologische Experten zusammengestellte Einheitsgesangbücher für den deutschsprachigen Bereich, die mit hohen normativen Geltungsansprüchen versehen werden, überhaupt noch eine Chance auf Beachtung finden, wird sich zeigen müssen. Die Erfahrungen mit dem EG sind diesbezüglich nicht nur ermutigend, zumal manche Landeskirchen durch die Veröffentlichung eigener Jugendgesangbücher dem eigenen EG faktisch Konkurrenz machen und es so entwerten. Wünschenswert wären empirische Studien zur Rezeption des neuen Gotteslobes von 2013/14, die zeigen könnten, wie es mit dem Geltungsanspruch kirchlicher Einheitsgesangbücher in der Realität bestellt ist.

#### 4. Ausblick und Prognosen

Anders als die Protagonisten des NGL und des Sacropop (Kirchentagsmusik) der 1970er und 1980er Jahre glaubten, lässt sich mit Liedern die Kirche nicht mehr „auf Kurs bringen“. Lieder sind nicht mehr die Fahne der Reformation und Reform, wie sie es im 16. Jahrhundert noch sein konnten. Sie können weiterhin zum Ausdruck von Kirchen(reform)träumen werden, ihre Wirkkraft jedoch ist begrenzt auf spezielle Milieus, Szenen und Regionen.

Weder lassen sich mit Anpassung an die je neuesten Popstile die Kirchen füllen noch kann Musik unter den Bedingungen einer Erlebnis- und Multioptionsgesellschaft noch irgendwie integrierend in der pluralen Volkskirche wirken (weshalb auch die an sich gute

Kernliederlistenidee zum Scheitern verurteilt ist, wenn sie nicht massiv pädagogische Unterstützung erfährt, was bisher kaum erkennbar ist<sup>14</sup>).

Die Musik in der Kirche ist – kybernetisch und kirchenreformorientiert gedacht – eher Teil des Steuerungsproblems pluraler spätmoderner Kirchen und nicht deren Lösung. Darüber können gerade auch die musikalischen Erfolge von Megachurches wie Willow Creek oder die Verbreitung von Taizé-Gesängen nicht hinwegtäuschen. Denn dort wird die Integration der Verschiedenen nur auf Zeit geleistet und soziologisch gerade nicht erreicht, vielmehr handelt es sich um weitgehend homogenisierte Milieugemeinden auf Zeit.

Vermutlich wird die Unübersichtlichkeit des freien und zunehmend stärker kommerzialisierten Liedermarktes noch zunehmen, regionale Unterschiede (schon von Pfarrei zur Nachbarpfarrei) ebenfalls. Aber auch innerhalb einer (volkskirchlichen) Gemeinde wird das gemeinsame Singen im Gottesdienst und bei Gemeindeveranstaltungen zunehmend mehr zu einer Form interkulturellen Lernens verschiedener Milieus und Geschmackskulturen.

Die Kasualmusik wird immer stärker zu einer je individuell gestalteten, biographisch geprägten Entscheidung der Kasualbegehrenden. Die Seelsorgenden und Kirchenmusikerinnen stellen dabei als Dienstleister die nötigen Musikpools zur Verfügung und wirken beratend auf die Auswahl ein.

Es ist nicht undenkbar, dass unter solchen Bedingungen die EKD und ihre Gliedkirchen zukünftig gar kein neues Gesangbuch in Buchform mehr herausbringen werden, sondern nur einen Datenpool von durch Experten evaluierten Notenvorlagen, aus dem sich Gemeinden und Einzelne dann ihre eigenen Gesangbücher auf Gesangbuchtablets zusammenstellen können.

Dieser Umgang mit Musik erwies sich dann als deutlichstes Zeichen der Individualisierung, Pluralisierung und Popularisierung von Religion auch innerhalb der großen Konfessionskirchen.

---

<sup>14</sup> Als Versuch einer umfassenden gemeindepädagogisch fundierten Aktion sei erwähnt die Initiative der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Sachsens: „Kerniges“, vgl. [http://www.evks.de/leben\\_und\\_glauben/glaubensinformationen/15990.html](http://www.evks.de/leben_und_glauben/glaubensinformationen/15990.html), Zugriff 5.11.2014.